Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 66 (1933-1934)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXVI. Jahrgang | N° 40 | BERN, 30. Dezember 1933

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

REDAKTION: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: 36.946.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS": Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN, Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Martigny, Genf, Lugano etc.

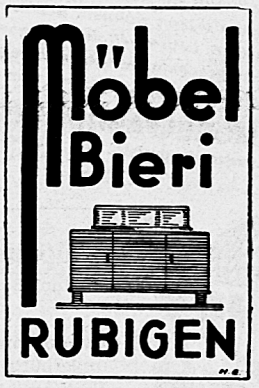
RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, place de la Gare 1, BERNE, Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Martigny, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Was geht in der neuen deutschen Erziehung vor? — Mädchenturnen und Mädchenturntage. — † Arnold Stauffer. — Verschiedenes. — Buchbesprechungen. — L'école primaire genevoise. — Un carnet de route. — Un instituteur. — Le livret scolaire. Revue des Faits. — Mitteilungen des Sekretariates. — Communications du Secrétariat.

PRIMUS
ein neuer Bildband-Projektor
Sehr leistungsfähig. Stabil.
Ein herrliches Gerät!
H. Hiller-Mathys
Bern
Neuengasse 21, I. St. Schulprojektion

Salami
echte ungarische, erste Marke, sehr fleischige, feine Ware, Stücke von 1 bis 1 3/4 kg 407
Fr. 4.30
per kg bei 3 Stück und 4.60 bei 1 Stück. Bitte Ihre Zeitung angeben.
Fritz Hubacher
Fabrikvertreter
Bern, Breitenrainstrasse 31



Ständig grosse Ausstellung, vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit über 20 Jahren

Wer nicht inseriert, ist bald vergessen!

Die Gemeinde Röthenbach i. E.
bietet ihr altes Schulhaus in der Oberey, das sich als
Ferienheim 408
eignen würde,
zum Verkaufen oder Vermieten
an. Gute Zufahrt, in der Nähe von Weiden und ausgedehnten Waldungen.
Für Unterhandlungen wende man sich an den Gemeinderat.

Wenn Sie vor Ankauf **ohne Vorurteil** prüfen und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf
Liesegang Epidiaskop
Modell R
fallen. **Ohne lärmenden Ventilator** geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte **Bildhelligkeit**, geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung
Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

Schweizerischer Lehrerkalender 1934/35

Preis Fr. 2.50

Reinertrag zugunsten der schweizerischen Lehrerwaisenstiftung. Bestellungen nimmt entgegen das

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Bahnhofplatz 1, Bern. Postcheckeinzahlungen Fr. 2.60 auf das Konto Nr. III 107

Selbst in einem alten Landschulhause läßt sich nach neuzeitlichen Grundsätzen wohnen. Schon mit bescheidenen Mitteln kann eine kleine Lehrers-Wohnung ganz den individuellen Bedürfnissen entsprechend ausgestaltet werden. Eine gute Idee ist besser als grosse Budgets, wir beraten Sie unverbindlich.

MÖBELFABRIK MEER + CIE AG GEGR. 1876

Luzern Centralstr. 18 — Fabrik in Huttwil — Bern Effingerstr. 21-23

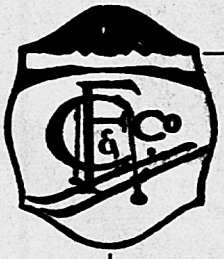
Ablösungs- und Bau A.-G. Bern
Gurtengasse 6 . Telephon 28.549

Grundpfandkredite
unverbürgt, unkündbar, niedrig verzinslich
Verlangen Sie unsere Bedingungen

Lichtbilder (Diapositive) für Unterrichtszwecke liefert in tadelloser Ausführung aus der Sammlung von über 6000

Mittelholzer-Fliegeraufnahmen
Schweiz, Afrika, Persien, Spitzbergen)

Ad Astra-Aero Photo A.-G. (Swissair) — **Zürich**
Walcheplatz, Telephon 42.656
Besichtigung der Bilder zwecks Auswahl gerne gestattet 401



SCHÜLER-SKI
mit verstellbarer Aufschraubbindung
zu billigen Preisen
C. FLURY & Cie.
Stockerenweg 21 - Telephon 21.289
Fabrik erstklassiger Skis 389

BURGDORF

Howald & Cie.
Bahnhofstrasse
Herrenkonfektions- und Massgeschäft

Ulr. Aeschlimann UHREN BIJOUTERIE BURGDORF
Vertreter der besten Marken-Uhren

An die werte Lehrerschaft **10 % Rabatt auf**
Teppich-Einkäufen
Spezialhaus A. Hoffmann, Burgdorf

Alles in Musik Schul-Blockflöten, Notenlager, für Lehrer Rabatt. Pianos, Harmoniums auch in Miete.
Musikhaus Rosenbaum-Erb - Burgdorf

THUN

Reiner Max
Marktgasse 6a, Telephon 20.30
Musikalien - Instrumente
Saiten und Bestandteile zu den bekannt. Lehrervorzugspreisen

Reformhaus Hager
Hacosan, das feine Malzgetränk. Büchse Fr. 2.50 netto.
Po-Ho-Oel, im Winter unentbehrlich. Flasche Fr. 2.50.

Schöni Thun Uhren & Bijouterie Bälliz 25
Gold- und Metallbänder werden an Uhren sofort angebracht

BIEL

H. Wohlfahrt
Pianofabrik
Nidau-Biel

Teppiche · Vorhänge · Decken
Linoleum · Gummi

Bossart
Effingerstr. 1, Bern

Mitglieder des Lehrervereins geniessen **10 %** Spezialrabatt bei Einkauf von Teppichen, Vorhängen und Decken!

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVI. Jahrgang • 30. Dezember 1933 Nr. 40 LXVIe année • 30 décembre 1933

Allen Lesern und Leserinnen des Berner Schulblattes frohen Sinn und tapfern Mut für das neue Jahr!

Die Redaktion.

Was geht in der neuen deutschen Erziehung vor?

Von Dr. *Ad. Schaer.*

Trotzdem unser Land Anspruch auf pädagogische Originalität erheben darf, wurde es von jeher von den Vorgängen im deutschen Bildungswesen stark beeinflusst. Und es ist auch schon vorgekommen, dass deutsche Pädagogen herkamen und uns Dinge lehrten, die wir praktisch bei uns längst schon verwirklicht hatten; weil diese Lehren aber unter anderer, fremdartiger Etikette segelten, wurden sie als grosse Neuigkeiten begierig eingeschlürft. Gewöhnlich stellte es sich allerdings recht bald heraus, dass es sich nur um methodische Variationen von längst bekannten Grundsätzen gehandelt hatte.

Heute dürfte der Fall ein anderer sein. Mit der grundstürzenden Wandlung in der deutschen Staatsform haben die Ansichten über Weg und Ziel auch auf dem Gebiete der Erziehung grundstürzend geändert oder sind im Begriffe, es zu tun. Davon konnte ich mich diesen Herbst bei Anlass einer Reise nach Deutschland überzeugen. Es sei mir gestattet, im folgenden die Beobachtungen, die ich darüber gemacht habe, dem Berner Schulblatt mitzuteilen. Vorausschicken möchte ich allerdings, dass es sich nicht um eine gründliche Studie handelt; dafür war meine Zeit zu kurz bemessen und ausserdem mein Reisezweck ebensosehr auch noch andern Dingen zugewandt als einzig der Schule. Uebrigens wäre es total verfrüht, jetzt schon ein abschliessendes Urteil über Dinge fällen zu wollen, die sich erst in den Anfängen ihrer Entwicklung befinden. Vorausschicken möchte ich ferner, dass ich nicht hingegangen bin, um zu kritisieren, obschon dieses heute zum guten Ton gehört, und man schon beinahe Gefahr läuft, in seiner demokratischen Gesinnung arg angezweifelt zu werden, wenn man an Deutschland auch nur einen einzigen guten Faden lässt. Es soll also der Versuch gemacht werden, möglichst kommentarlos und objektiv davon zu erzählen, was bei einer flüchtigen Berührung mit den neuzeitlichen deutschen Erziehungsgrundsätzen heute schon Neues ins Auge fällt.

*

Vorgängig möchte ich auch noch erwähnen, bei welchen Gelegenheiten ich mit Fragen der Erziehung in Berührung kam. In München war ich bei einer Familie zu Gast, zu der ein « Hitlerjunge mit Wehrsportfibel » gehörte; in Nürnberg verkehrte ich mit Angestellten des « Amtes für bayrisches Bauerntum », die mir wertvolle Einblicke in das völkische Problem verschafften; in Berlin wohnte ich bei meinem einstigen Seminarkameraden und jetzigen Kunstschulprofessor Johann Itten aus Thun; mit ihm besuchte ich auch das *Landerziehungsheim Holzminden am Harz*, dessen Leiter, *Theo Lehmann*, zugleich Reichsleiter sämtlicher ähnlicher Anstalten ist, und der in seiner Schrift « *Die Erziehung des künftigen politischen Deutschen* », seine neuen erzieherischen Grundgedanken dargelegt hat. In einer kleinen Stadt am Rhein machte ich die Bekanntschaft zweier Lehrer der dortigen Schulanstalten und sah am Schlusse der Reise in Stuttgart noch meinen ehemaligen Lehrer Direktor Schneider.

Die Gleichschaltung der Schule.

Wem gleichgeschaltet? Antwort: Dem Staat. Wer ist dieser Staat? Man nennt ihn das « Dritte Reich ». Was Friedrich der Grosse begonnen, Bismarck weitergeführt, das zu vollenden macht

sich Adolf Hitler anheischig. Und dieses sein Endziel zu benennen, dafür wurde das Wort vom « *Totalen Staat* » geprägt. Der Totalität in bezug auf Reichsländer, Volksklassen, Parteien und die beiden christlichen Konfessionen usw. sollen sich allmählich alle übrigen Einrichtungen angliedern, also auch die Erziehung aller Stufen. Dieser Ruf nach Totalität, der gleichzeitig einen Kampfruf gegen die liberalistische Weltanschauung und gegen die Demokratie bedeutet, kann nur aus der Eigenart des deutschen Volkes und aus den politischen Zuständen der Nachkriegszeit heraus begriffen werden.

Das deutsche Volk ist in seinem letzten Wesen ein eminent soldatisches Volk und denkt durch und durch soldatisch. Es war ein Wahn, zu glauben, dass man es in einigen Jahren demokratisch machen könne. Heute sieht dieses Volk seine geheime Sehnsucht nach dem Heroischen endlich gestillt und fühlt befriedigt wiederum die starke Hand über sich. Den Alten wird eine neue Lebensaufgabe darin gestellt, dass sie an der Aufrichtung einer bessern Zukunft mitwirken dürfen, und die Jungen anderseits glauben sich bereits in dieser Zukunft drin zu befinden und sehen in den politischen Führern der Gegenwart die Verkörperung ihres sehnlichsten *Strebens nach einem heroischen Leben.*

Die Nachkriegszeit hat die deutsche Nation in wildem Parteihader auseinandergerissen, hat einen abscheulichen Kampf aller gegen alle heraufbeschworen und sie nach aussen hin in den Rang eines Volkes zweiter Ordnung herabgewürdigt. In diesen wahrhaft grauenvollen sozialen Zustand zündete nur ein einziges, allen gleichmässig wohlbekanntes Erlebnis hinein: *Das Fronterlebnis.* Und in dem Masse, wie die Trostlosigkeit der Gegenwart wuchs, verklärte sich das Fronterlebnis der Vergangenheit immer mehr zum Symbol der deutschen Einheit und Totalität. Ein Erlebnis ohne Parteien, ohne Parlament, ohne Eigennutz, aber mit nationaler Einstellung, mit Opferbereitschaft für den Staat. Gleichzeitig mit dieser Erinnerung tauchten auch die historischen Bilder der grossen deutschen Vergangenheit auf und erzeugten gemeinsam mit jenem den Rausch der Begeisterung für die Wiederaufrichtung deutscher Grösse nach dem Muster des frühen Mittelalters, der Zeit Friedrichs und Bismarcks. Einzig diese Ueberlegung macht uns nüchternen Schweizern die zahlreichen heutigen Feste, die heroischen Gebärden und die neuen Symbole verständlich.

Diese neue Bewegung hat die Mehrheit des Volkes mit einer solch ungestümen Gewalt ergriffen, dass es dem kühlen Beobachter angst und bange wird dabei. Aber auch für den deutschen Zweifler oder den Reservierten erhebt sich ohne weiteres die Frage, ob es möglich sei und wenn ja, ob es dann überhaupt einen Sinn habe, sich ausserhalb dieser Entwicklung zu stellen. Ich habe mich aber davon überzeugen können, dass auch die sogenannten Intellektuellen, die Vorbehalte zu machen hatten, sich in die Gleichschaltung hineinfinden, indem sie einerseits die gute Seite an der Bewegung anerkennen und anderseits sich sagen, dass man eine Sache nicht verbessere, indem man beiseite stehe, sondern indem man verbessernd daran mitarbeite. Wir finden deutsche Lehrer wie z. B. Julius Streicher und Hans Schemm in den vordersten Reihen der Führerschaft; wir finden bedeutende pädagogische Fachschriften, wie « *Die Erziehung* » (Mitherausgeber E. Spranger!), der Bewegung dienend, und wir sehen die Grosszahl der Lehrerschaft z. T. begeistert mitmachen. Die deutsche Schule ist also schon jetzt im grossen und ganzen dem Staate gleichgeschaltet. *Hans Freyer* findet in der Oktobernummer der « Erziehung » dafür folgende Worte:

« Wenn in einem politischen Volk das Bild eines neuen Staates aufsteht und die gesamte Existenz des Volkes nach diesem Bilde neu geformt wird, so erhält alle erzieherische Tätigkeit von daher ihren Sinn und ihre Gestalt. »

Und: « Es ist die Aufgabe der Erziehung, die Menschen hineinzuerziehen in den Staat, der da wird und weiter werden soll..... An die Stelle des statischen Begriffs Staatsbürger tritt der dynamische Begriff des politischen Menschen. *An die Stelle der staatsbürgerlichen Bildung tritt die politische Schulung.* » « Politische Schulung ist notwendig völlige Ergreifung des Menschen, Umprägung und Neuprägung seiner Willensstruktur. Wer bloss zustimmt und nicht mitdient, hat sie noch nicht. Politische Schulung stellt den Menschen vor lauter ganz konkrete Aufgaben, vor diejenigen Aufgaben, in denen der werdende Staat unmittelbar gegenwärtig ist. Daher die Verpflichtung zum *Arbeitsdienst*, in der sich ein wesentliches Stück der politischen Schulung vollzieht. » (Der gegenwärtig noch freiwillige Arbeitsdienst der Jugend aller Altersstufen in einem *Hand-Arbeitslager*, soll obligatorisch gemacht werden.) « Denn im Arbeitsdienst wird das neue Ethos der Arbeit, auf dem unser zukünftiger Staat beruhen wird, wird der nationale Sozialismus geboren. »

« Daher die Pflicht zum *Wehrdienst*. Denn *Arbeit und Wehr* sind die beiden grossen Pfeiler, auf denen die Existenz eines politischen Volkes beruht. Und das Erwachen des Wehrwillens war von Anfang an nicht nur ein Symptom, sondern eine Bedingung des neuen Reiches.»

Ferner: « *Die Pädagogik* würde flüchtig, wenn sie sich in einer solchen geschichtlichen Lage hinter ihre Autonomie zurückziehen würde. *Die Schule*, so hiess es in der Erziehungslehre und Bildungspolitik der letzten 14 Jahre, ist eine eigene Welt, die das Gesetz ihrer Gestaltung rein in sich selber trägt. *Diese Lehre ist immer falsch.* »

Ich habe nicht die Absicht, zu untersuchen, ob diese Gleichschaltung der deutschen Schule für uns begrüssenswert ist oder nicht. Wenn wir aber in Erinnerung rufen, dass auch unsere demokratische Schule im Verlaufe der Jahrhunderte immer das Gesicht des jeweiligen Staates trug, so erscheint uns die deutsche Entwicklung zum mindesten begreiflich.

Mit der Gleichschaltung ist allerdings die *freie Schule definitiv beerdigt.* Während Hans Freyer für diese Situation das Paradoxon findet: « In solchen Epochen gewinnt der Mensch seine Persönlichkeit nur, indem er sie hingibt. Er gewinnt sie nur, indem er sie verliert, sie verliert an das grössere Schicksal », spürt man in den Gedankengängen Theo Lehmanns immerhin einen schmerzlichen Unterton. Er gibt als Leiter der ehemals freiesten Schule, des Landerziehungsheims, offen zu, dass dieses Heim einst eine Frucht

des Liberalismus gewesen und nur durch ihn möglich geworden war. Er gesteht ferner, dass er in dem neuen Deutschland « weniger eine Geistigkeit, denn ein triebhaftes Wollen » erblickte, das durch eine geistige Erneuerung (er hofft es von der Kirche) erst noch ergänzt werden müsse.

Aber auch an ihn, den Mann in den Fünfzigen, erging die Frage der Entscheidung. Und mit der Erwägung: « Jetzt und hier » ist mir eine Aufgabe gestellt, beantwortet er die Frage des « totalen Staates » an den « totalen Erzieher » mit einem « totalen Ja ».

Dem gotischen Bildungsideal entgegen?

Das Bildungsideal, das mit der Renaissance begonnen, im Faust seine erhabenste dichterische Verklärung gefunden, nämlich das der Entfaltung *der freien Persönlichkeit*, soll jetzt das tragische Ende gefunden haben. Die Psychoanalyse habe viel dazu beigetragen, die Phrase von der Persönlichkeit dem Durchschnittsmenschen zur Maske zu machen. Unsere Zeit habe die wirklich grosse Persönlichkeit soweit demokratisiert, dass sie im Gewühl der Unzulässigkeiten versunken sei und somit kein erstrebenswertes Ziel mehr bedeute. « *Vor der leeren Hülse eines liberalen Bildungsvorurteils stehend, blicken wir heute nicht ohne Sehnsucht hinter Renaissance und Reformation zurück auf die ständischen Erziehungsideale des frühen Mittelalters. Die Gestalt des Ritters und des Mönches* aus jener Zeit lässt uns heute ahnen, welche bildende Gewalt von erzieherischen Leitbildern ausgehen kann, die *nicht viel Redens von dem einzelnen machen*, denen das kraftvolle Lebensgefühl eines Standes und sein Lebensstil Inhalt und Form verleiht. Aus den Bildnissen jener Zeit erfahren wir, wie hier Persönlichkeiten wuchsen in einer Zeit, die von Persönlichkeitspflege nichts wusste (Lehmann). »

Für die Unzulänglichkeiten des einzelnen ist heute im *Fronterlebnis* ein Ersatz gefunden worden. Der einzelne vermag nichts, die Front alles. Diese Einsicht ist nicht an einer Bildungsanstalt geholt worden. Sie war ein Erlebnis. Die meisten heutigen deutschen Machthaber sind aus dem Schützengraben aufgestiegene Frontsoldaten; sie haben ihre Tüchtigkeit nicht auf der humanistischen Schulbank, sondern in praktischer Gemeinschaftsarbeit erworben.

Der Intellektualismus, die Schulbankerziehung ist deshalb in Misskredit geraten. Man erinnert uns an das gewaltige Wunderwerk eines gotischen Domes. Wie viele unbekannte Menschen haben daran gearbeitet, Handwerker, Architekten, Künstler-Generationen? Niemand weiss ihre Namen, das Werk aber bleibt unvergänglich. Der Anteil des einzelnen ist gering, die Wirkung des Ganzen aber unermesslich.

Die Geschichte der Gotik und die der Gegenwart scheinen sich zu berühren, in einem Punkt wenigstens: In der Idee der gläubigen Gemeinschaft an eine gemeinsame Tat.

Die Anwendung dieser Idee auf die Schule liegt auf der Hand. Das Privatinteresse des Schülers soll in die zweite Linie rücken. An erste Stelle tritt dessen *Dienst am Staat. Nicht die persönliche Freiheit, sondern die des Staates, nicht die eigene Persönlichkeit, sondern die des Volkes soll erhöht werden.* So ist alles Tun, auch das der Schule, Dienst an der Gemeinschaft geworden.

Lehmann bemüht sich, im Nebel der Ideengärung die undeutlichen Umrisse eines neuen Bildungsideals zu erkennen. Als feiner Psychologe spürt er allerdings die heranrückende Gefahr eines Massemensch-Vorbildes und versucht es von der deutschen Schule abzuwenden. Er trennt säuberlich zwischen *Bildung und Ausbildung.* Er zieht zum Vergleich Russland und Italien heran. Dort die Politisierung der Bildung, d. h. die technisch-intellektuelle Ausbildung einer Klasse. Das bedeutet Verneinung der Bildung, das sei Nihilismus. In Italien gehe es um die Verherrlichung einer Nation, das sei Egoismus. In beiden Fällen nicht Bildung, sondern bloss Ausbildung.

Deutsche Bildung dürfe deshalb diese beiden Wege nicht gehen, und da der Bildungsgedanke in Russland vom Arbeiter, in Italien von der bürgerlichen Jugend getragen sei, so müsse in Deutschland, das nunmehr *am Ende der Klassenkämpfe angelangt, das Bildungsideal ein totales sein* und sich auf die Geschichte des Gesamtvolkes und nicht auf eine Klasse aufbauen. Er findet im Ritter und Mönch und der städtischen Kultur des frühen Mittelalters: *Im gotischen Menschen* den Fingerzeig für die neue Bildung. Natürlich nur als Ausgangspunkt gedacht. Was er unter Mönch versteht, deutet er durch die Namenreihe Maurus-Ekkehard-Luther-Novalis an.

Was den « Ritter » betrifft, so haben die gegenwärtigen Ereignisse für ihn bereits gesorgt, dagegen müsse der « Mönch », als noch nicht vorhanden, Hauptaugenmerk der neuen Erziehung werden, und bis zu seinem Einzug könne von einer neuen Bildung noch nicht gesprochen werden, jedoch vom Wege zu ihr, von der Erziehung.

Geehrter Leser! Es wäre ungerecht, mit dem für uns nicht leicht erträglichen Ausdruck « Mönch » den gesamten Gedankengang Lehmanns über Bord zu werfen. Das Wort ist ja nur Symbol und bezeichnet, und das sei hier zweimal unterstrichen, die Sehnsucht nach dem geistigen Menschen, die unser deutscher Kollege in die Worte fasst: Zu der Vita activa möchte recht bald die Vita contemplativa kommen! **(Schluss folgt.)**

Mädchenturnen und Mädchenturntage.

Erfreulicherweise hat sich in den letzten Jahren die Erkenntnis Bahn gebrochen, dass das so lange als Stiefkind behandelte Mädchenturnen seine Gleichberechtigung mit dem Knabenturnen verlangen darf und erhalten soll.

Der grosse Zudrang zu den Mädchenturnkursen des Schweizerischen Turnlehrervereins ist ein Beweis für das Interesse der Lehrerschaft, und die Herausgabe der Schweiz. Mädchenturnschule ist ein beredtes Zeugnis dafür, dass man sich auch in den Bundesbehörden zur Einsicht durchgerungen hat, unsern Mädchen gegenüber in frühern Zeiten be-

gangenes Unrecht gut machen und Versäumtes nachholen zu sollen.

Unsere Schweiz. Mädchenturnschule mit ihrer Stoffülle trägt den örtlichen Verhältnissen der Schulgemeinden unseres Landes Rechnung. Sie ist für alle, die guten Willens sind, ein guter Berater. Lehrerin und Lehrer zu Berg oder Tal, Dorf oder Stadt, können die Turnstunde zu Nutz und Freude der Mädchen, ja, zu einem Erlebnis für sie gestalten.

Gehen, Laufen, Schreiten, Hüpfen, Springen, Freiübungen (Bodenübungen), Werfen mit dem kleinen und grossen Ball, spielartige Läufe mit dem Ball und das Spiel, das ist Stoff, der auch auf dem Lande draussen, wo noch wenig Turnhallen sind und deshalb die besondern Geräte für das Mädchenturnen fehlen, genügt, um eine allseitige Ausbildung des Körpers zu gewährleisten.

Vor etwas müssen wir uns im Mädchenturnen hüten, weil es nicht Zweck und Ziel desselben ist, von Aerzten und den Begründern unseres « Schweizerischen Mädchenturnens » verworfen wird und dem Wesen des Mädchens, wie demjenigen der Frau fremd ist: Vor der Einführung des Wettkampfes mit Messband und Uhr, d. h. vor dem Hineintragen des Wettkampfgedankens überhaupt.

Im grossen Schweiz. Frauenturnverband und seinen Sektionen, dessen Arbeit die Fortsetzung des Schulturnens bildet, wird diese Art Wettkampf auch nicht gepflegt. Führerinnen, Führer und Frauenärztinnen warnen stets davor. Und da wo man den Irrweg betreten hat, wie z. B. in Deutschland, da hat eine grosse Propaganda für die Abschaffung der Wettkämpfe im Frauenturnen eingesetzt und werden dieselben von führenden Medizinprofessoren als ein *Greuel* bezeichnet.

In meiner mehr als zwanzigjährigen Praxis als Lehrer und Turnlehrer ist z. B. auch noch nie ein Mädchen oder eine Turnerin mit dem Wunsch an mich herangetreten, einen Lauf oder Sprung messen zu dürfen. Und das ist mir der beste Beweis dafür, dass der Wettkampfgedanke dem Mädchen und der Frau etwas Wesensfremdes ist.

Alle unter uns Pädagogen, die der Meinung sind, an einem Mädchenturntag im Inspektionskreis müssten ein Hoch- oder Weitsprung und ein 50 m Lauf gemessen und das Resultat auf eine Karte eingetragen werden, um den Klassendurchschnitt zu ermitteln, die sind falsch beraten. Sie sind im Begriff, einen Irrweg zu betreten und dem Mädchen- und Frauenturnen — wohl unbewusst — einen schlechten Dienst zu erweisen. Sie sind auf dem Wege, das einzuführen, was man anderswo aus innerster *Ueberzeugung*, aus *gesundheitlichen, ethischen und ästhetischen* Gründen bekämpft. Sie beweisen damit, dass sie das Wesen der Mädchen- und Frauenseele in Beziehung auf das Turnen nicht kennen.

Wir können unsere Mädchenturntage für die Teilnehmenden zu einem Erlebnis gestalten, ohne dass wir mit Messband und Uhr hantieren. Sport- und Turnwettkämpfe führen doch letzten Endes zur *Rekordsucht*, zur *Prahlerei* und zu einem *ekelhaften Personenkultus*, an dem die Menschheit je länger je mehr krankt. Und solchem Vorschub zu leisten, ist wahrlich nicht Aufgabe der Erziehung in der Schule.

Aus meinen Ausführungen eingangs des Artikels ist ja ersichtlich, wie vielseitig unser Mädchenturnen sich gestalten lässt. Man denke bei der Gestaltung unserer Mädchenturntage daran, dann wird man den rechten Weg betreten und nicht einen *Irrweg*.

Unser Mädchenturnen ist ja die Vorschule für das Turnen im nachschulpflichtigen Alter. Die führenden Persönlichkeiten auf dem Gebiete des Frauen- und Mädchenturnens haben ein *schweizerisches Mädchen- und Frauenturnen* geschaffen.

Der Stoff dafür ist niedergelegt in der « Schweiz. Mädchenturnschule » und in der « Uebungssammlung für das Frauenturnen », herausgegeben vom Schweiz. Frauenturnverband.

Wer mit diesen Werken gute Bekanntschaft schliesst und sie im Sinn und Geist des Hauptschöpfers — des feinsinnigen Turnlehrers Böni in Rheinfelden — verwertet, der wird Turntage zu einem Erlebnis gestalten können, ohne zu Messband und Uhr greifen zu müssen. Hände weg! *H.*

† Arnold Stauffer.

In Köniz starb am 1. Dezember nach langer Krankheit im Alter von 73 Jahren Arnold Stauffer.

Der Verstorbene entstammte einer einfachen Familie aus Gunten. Seine früh verwitwete Mutter verstand den Knaben Arnold auf liebevolle Art zur Einfachheit und Sparsamkeit, zu fleissiger, sorgfältiger Arbeit und zur Treue in allen Dingen anzuleiten. Körperlich und geistig trefflich veranlagt, trat er im Frühling 1876 ins Lehrerseminar Münchenbuchsee ein. Durch eisernen Fleiss und tadelloses Benehmen erwarb er sich bald das Vertrauen der Seminarlehrerschaft. Aber auch uns, seinen Klassengenossen, war er lieb und wert. Wir schätzten sein ruhigernstes Auftreten, seine Aufrichtigkeit und Offenheit, sein ausgeprägtes Rechtgefühl, seine Freundlichkeit und Dienstbereitschaft, besonders auch sein fröhliches Wesen hoch. Mit welcher Liebe und Freude widmete er sich der Musik, hauptsächlich dem Gesang! Im Frühjahr 1879 bestand er das Patentexamen mit bestem Erfolg.

Unmittelbar darauf begann Arnold Stauffer seine Lehrtätigkeit an der gemischten Schule Meiersmaad ob Sigriswil, seiner Heimatgemeinde. 1882 übernahm er die Leitung der Oberklasse in Gümligen und blieb daselbst bis 1897. Während dieser 15 Jahre entfaltete der junge, tatkräftige, sympathische, zu allem Guten begeisterte Mann eine überaus segensreiche Tätigkeit nicht nur als vorzüglicher Lehrer und Erzieher, sondern auch im öffentlichen Leben. So war er Gründer der Gesangvereine der Gemeinde Muri und besorgte den Organistendienst. Hier gründete er 1889 einen eigenen Hausstand, und es erwuchs daraus ein glückliches Familienleben. Zwei Söhne durchliefen das Seminar Hofwil-Bern und wirkten einige Zeit an bernischen Primarschulen. Der ältere ist heute als Chefgeologe in Trinidad tätig. Der jüngere geniesst einen vorzüglichen Ruf als Kunstmaler. Im Frühling 1897 wurde der Entschlafene an die Breitenrainschule in Bern gewählt, an welcher er während 26 Jahren mit seltener Treue und Gewissenhaftigkeit seines Amtes waltete. Wer ihn im Unterricht oder im persönlichen Verkehr mit seinen Schülern beobachten konnte, kam zur Ueberzeugung, dass da ein Mann am Pfluge stand, dem die Kinder förmlich ans Herz gewachsen waren, der die lebhafte Schülerschar zu fesseln wusste. Sein Unterricht war klar und zielbewusst. Sein energisches Auftreten, gepaart mit Milde und Freundlichkeit, sein ruhiges, von strenger Unparteilichkeit getragenes Urteil schufen ohne besondere Mühe eine vorzügliche Disziplin und führten zu erfreulichen Unterrichtserfolgen. Wie nahm er sich auch der Kinder an in Freud und Leid! Wie hingen sie an ihrem treuen Lehrer! Auch nach abgeschlossener Schulzeit nahm er sich gerne seiner ehemaligen Schüler mit Rat und Tat an.

In den grossen Lehrkörper der Breitenrainschule wusste er sich vorteilhaft einzufügen. Seine Voten und Anträge waren stets sachlich, ruhig, wohl erwogen, zeugten von gründlicher Prüfung der vorliegenden Fragen und gipfelten in einem selbständigen Urteil; oft gelang es ihm, in schwierigen, heiklen Angelegenheiten zur rechten Zeit das richtige Wort zu finden. Während seiner Lehrtätigkeit in Bern finden wir den arbeitsfreudigen Mann namentlich in musikalischen Kreisen und auf kirchlichem Gebiete intensiv beschäftigt. Mehrere Jahre besorgte er die Direktion des Kreisgesangvereins Bern-Stadt und gehörte auch dem Vorstande des bernischen Kantonalgesangvereins an. 1906 trat er in den Kirchgemeinderat der Johannesgemeinde ein und war jahrelang bis zu seinem Rücktritt vom Lehramt dessen Präsident. Die Förderung eines gesunden kirchlichen Lebens war ihm Herzenssache.

Mit allen seinen Klassenfreunden stand er im besten Einvernehmen. Früher bei jeder Vereinigung anwesend, half er diese organisieren, versah eine Zeitlang das Amt eines Klassenpräsidenten und besorgte jeweilen den musikalischen Teil unserer Tagungen. Manche schöne Stunde besonderer Freundschaft war uns beiden beschieden, sei's in fröhlicher Gesellschaft oder im trauten Familienkreise. Lieber Arnold, habe Dank für Deine Freundestreue!

Gesundheitsrücksichten nötigten ihn im Frühjahr 1923 zum Rücktritt von der Schule; seither wohnte er in seinem sonnigen, freundlichen Heim in der Gartenstadt Liebefeld. In den letzten Jahren war es stille geworden um ihn; sein Leben blieb sozusagen auf den engen Familienkreis beschränkt. Mit ruhiger Ergebung in die Führung einer höhern Hand trug er seine Leiden. Trotz liebevoller Pflege und umsichtiger ärztlicher Behandlung nahmen seine Kräfte langsam ab, bis ein sanfter Tod sein Auge brach.

Bei Anlass der am 3. Dezember in Köniz stattgefundenen Beerdigung erwies ein zahlreiches Leichengeleite dem lieben Verstorbenen die letzte Ehre. Die Ansprachen des Ortspfarrers und eines Vertreters der 41. Promotion des bernischen Staatsseminars wurden eingerahmt von gediegenen Orgelvorträgen und je zwei Gesängen des Berner Männerchors und des Johanneskirchenchors. Nicht nur die trauernden Angehörigen, sondern auch die vielen Freunde und Bekannten, besonders aber die ehemaligen Seminarkameraden werden dem Dahingeschiedenen über das Grab hinaus ein gutes Andenken bewahren. Lieber Freund, ruhe sanft! *F. R.*

Verschiedenes.

Leseabend Simon Gfeller in Thun. Auf Einladung der Kunstgesellschaft Thun las Montag abend den 11. Dez. Simon Gfeller aus eigenen Werken. Die Zahl der Zuhörer war ziemlich gross; man hatte zwar einen stärkern Aufmarsch erwartet. Waren die Thuner wohl noch von der Wahlschlacht her müde? Eines sei vorangestellt: Alle, die Simon Gfeller nicht hörten, haben einen seltenschönen, gehaltvollen Abend verloren. Der Vorlesung durfte man zum vorneherein einen besondern Wert beimessen, weil der Dichter zwei Dialekterzählungen angekündigt hatte, die bis dahin noch nirgends gelesen worden sind. Es war also gewissermassen eine Urvorlesung. Eingangs trug Gfeller einen Abschnitt aus dem Werklein « Der Abgott » vor, das soeben vom Verein für Verbreitung guter Schriften herausgegeben worden ist. Ganz besonderes Interesse erweckten die beiden ungedruckten Abschnitte aus seiner Lebensgeschichte « Hei chönne » und « Schwarmzyt ». Die beiden Kapitel führen in die Seminarzeit des Schriftstellers zurück. Fabian Hummel, kurzweg Fabi genannt, sitzt im Seminar z'Buechesee. Eines Tages erhält er eine Depesche — die erste in seinem Leben; der Vater ruft ihn heim, des Bruders Frau ist gestorben. Eine traurige Nachricht! Doch aus der Depesche leuchtet ein Wort, das Freude in sein Herz wirft: Heicho! In überaus meisterhafter Weise schildert Gfeller die Regungen seines Herzens. In einem glanzvollen Berndeutsch ist die Erzählung geschrieben. Sie gehört ohne Zweifel zum besten, was uns Gfeller geschenkt hat. Ein Höhepunkt in des Dichters Schaffen und Schöpfen ist auch die köstliche Erzählung « Schwarmzyt ». Fabian Hummel findet im Unterricht am Seminar nicht das, was sein Innerstes verlangt. Da sucht er selber — und findet Romane. Nachts schleicht er sich auf den Estrich des Seminargebäudes und verschlingt dort diese spannende Lektüre. Dabei lernt er schöne Frauen kennen. Neue Regungen verspürt er in seinem Herzen. Eine heimliche Liebe erwacht in ihm zu Herta, dem Töchterchen des Direktors. Er belauscht sie im Garten, wo sie eine Handarbeit anfertigt. Im Kies liest er die farbigen Wollabfälle zusammen und bewahrt sie wie seltene Kostbarkeiten auf. Ihr widmet er sein erstes Gedicht. Sie erscheint ihm wie ein Engel. Meisterhaft ist der Stoff gestaltet; die Sprache ist ursprünglich und packend. Herrlich vor allem sind die poesiereichen Bilder. Dankbaren Herzens lauschte die Zuhörerschar dem Meister. Der starke Beifall war in jeder Beziehung verdient. *H. H.*

Aufführung der « Schöpfung » von Joseph Haydn durch den Lehrergesangverein Murten-Erlach-Laupen. Es ist höchst erfreulich, wenn unsere Lehrergesangvereine breitern Volksschichten gelegentlich hohe musikalische Genüsse verschaffen, indem sie, meist unter schweren Opfern, grössere Tonwerke zur Aufführung bringen. Doch birgt das nicht geringe Gefahren in sich, wie die Aufführung der Schöpfung in Murten deutlich gezeigt hat.

Solisten, Chor und Orchester standen hier auf musikalisch zu verschiedenen Ebenen, als dass die erhabene, geschlossene Form des Werkes, namentlich aber die völlige Verschmelzung der drei genannten Klangkörper, nicht hätte leiden müssen. Lucia Corridori, Sopran, Ernest Bauer, Tenor, und Ernst Schläfli, Bass, interpretierten ihre Partien klar und überlegen. Der Chor besang die Werke der Schöpfung mit Hingabe und Schwung. Das Orchester der Eisenbahner, Bern, löste wohl seine Aufgabe tüchtig und tapfer, vermochte aber dem Werke, das keine musikalischen und technischen Unzulänglichkeiten verträgt, nicht gerecht zu werden. Gar oft liessen Unreinheiten und rhythmische Schwierigkeiten die blühende Schönheit des Werkes vergessen. Immerhin verfolgte eine recht zahlreiche und sicherlich sehr dankbare Zuhörerschaft die Veranstaltung, der Hugo Keller ein guter Führer war. Seine und des Chores aufopfernde Arbeit seien hier ausdrücklich nochmals anerkannt. *-t.*

Zu unserem Neujahrswunsch. Der Holzschnitt am Kopf unserer Neujahrsnummer stammt aus der Hand des Herrn Zeichnungslehrer *H. Würgler*, Bern, Wattenwilweg 25. Dem Künstler herzlichen Dank für die Freundlichkeit, mit der er sein Können in den Dienst des Schulblattes gestellt hat.

Weihnachten bei den Taubstummen. Am Donnerstag nachmittag, dem 21. Dezember, fand in der *Taubstummenanstalt Münchenbuchsee* die Weihnachtsfeier statt.

Im renovierten, farbig abgetönten Turnsaal der Anstalt strahlte neben einer einfach, doch äusserst geschmackvoll improvisierten Stilbühne ein hoher Weihnachtsbaum. Die taubstummen Knaben und viele Erwachsene füllten den hohen Raum.

Weihnachten feiern mit Taubstummen hat auf seine Art immer etwas besonders Ernstes, ja Erschütterndes. Diesen armen Knaben fehlt fast das Schätzbarste, was wir besitzen, die Sprache, die den Geist bildet und schärft. Weihnachten ist das Fest der Liebe. Keine andern Kinder haben aber Liebe nötiger als die Verschüpften, die Anormalen. Was es heisst, ein gehörloses Kind einen ersten Laut, ein erstes Wort sprechen und begreifen zu lehren, kann nur der Eingeweihte ermessen. Und wie lange es erst geht, bis im Taubstummen eine Ahnung von jener göttlichen Liebe durchbricht, die uns

Menschen der Sinn der Weihnachtsbotschaft ist, dazu braucht es unglaublich viele geduld- und liebevolle Erziehungsarbeit. Dann wird man aber auch tief ergriffen, wenn die Kleinsten unter den Zöglingen schlicht und treuherzig ihre Weihnachtssätzlein, gut artikuliert, sprechen: « Jesus ist lieb. » « Jesus ist schön. » « Die Engel kommen vom Himmel. »

Man muss dem Vorsteher, Herrn Dr. Bieri, der Hausmutter, Frau Dr. Bieri, der gesamten Lehrerschaft und dem übrigen Anstaltspersonal von Herzen danken für diese eindrückliche, von einheitlichem Geiste getragene Weihnachtsfeier.

Nachdem die Knaben der Unter- und Mittelstufe mit ihren Weihnachtsverslein ihr bestes Sprechkönnen gezeigt hatten, wurde von Zöglingen der Oberstufe das Weihnachtsspiel « Es ist ein Ros' entsprungen », nach alten Liedern und Quellen bearbeitet von Phillipp Otto Emmert (Norddeutsche Kinderspiele, Heft 4), dargeboten. Herr Dr. Bieri hatte das Krippenspiel für seine taubstummen Knaben geschickt umgearbeitet und vereint mit Frl. Oderbolz und Herrn Schär aus der Lehrerschaft die gediegene, einheitlich künstlerische Aufführung geleitet. Ich habe noch nicht manches Weihnachtsspiel gesehen, bei dem Kostümierung, Aufstellung der Spieler, Bühnenausstattung von solch künstlerischem Willen beherrscht waren. Nicht der ästhetische Genuss war aber das höchste, sondern der ergreifend Menschliche. Denn mit ungeahnter Einfühlungsgabe stellten die taubstummen Knaben den Joseph, die Hirten, die drei Könige und die andern Personen dar, und sie waren mit Leib und Seele dabei. Das Primitive, Naiv-Menschliche erhöhte die Wirkung wesentlich.

Alte Weihnachtsweisen in ausgewählt guten Sätzen von J. S. Bach, Prätorius u. a. wurden von einem kleinen Chor gesungen, bei dem Vorsteher- und Lehrerschaft und Angestellte mitwirkten. Die von einer Geigen- und Cellostimme begleiteten Gesänge waren in die Handlung des Spieles eingeflochten.

Herr Dr. E. Schwander dankte in seiner Ansprache im Namen der Aufsichtskommission Herrn und Frau Dr. Bieri, der Lehrerschaft, den Knaben und Angestellten für ihre einmütige Mitarbeit bei der Aufführung des schönen Weihnachtsspieles, dankte allen für ihr treues Wirken im Laufe des Jahres, wies hin auf die Schwere des Lehrberufes in der Taubstummenerziehung und lobte die bernische Regierung und den Grossen Rat, die durch eine Erhöhung des Kredites pro 1934 die neuzeitlichen Bestrebungen der Aufsichtskommission und des neuen Vorstehers würdigen und tatkräftig unterstützen.

In Zeiten wirtschaftlicher Not ist ein Erinnern an das schwere Los des schulentlassenen Taubstummen doppelt nötig. Ich vergesse nie, wie der frühere Vorsteher unserer Taubstummenanstalt, Herr Lauener, in einer Versammlung Handwerkern zusprach, sie möchten doch bei der Wahl ihrer Lehrlinge Taubstumme nicht ganz auf die Seite schieben, da jahrelange Erfahrung lehre, dass Taubstumme sehr tüchtige Handwerker werden, die fleissig, konzentriert, treu und ausdauernd arbeiten. *-s-*

Flaschenmilch statt Tassenmilch. Werden wir wohl ganz allgemein zur Milchflasche zurückkehren? Man ist versucht, dies zu glauben. . . . Aus zahlreichen Ortschaften wird berichtet, dass die Einführung der Flaschenmilch auf das Milchtrinken einen günstigen Einfluss hatte. In Bischofszell brachte man es dazu, dass im Dezember letzten Jahres 92% der Schüler Milch tranken. Fast die Hälfte der Kinder bekamen die ihre mit Hilfe des freiwilligen Hilfsfonds für Arbeitslose gratis. In Olten konnte durch die Verbandsmolkerei die Tassenmilch in den Schulen durch Flaschenmilch ersetzt werden. Während beim alten Ausschanksystem die tägliche Nachfrage 80 Liter betrug, stieg der Umsatz auf die Kunde von der Flaschenmilch hin auf 120 Liter. Heute werden in Olten und Trimbach täglich 1200 Portionen Schulmilch zu zwei Dezi abgegeben; das macht dreimal so viel wie früher. In verschiedenen jurassischen Ortschaften wurde trotz der Krise die Milchabgabe in den Schulen eingeführt. In Biel, Solothurn und andern Städten hat man vorgeschlagen, das alte System zu verlassen.

Die Milchflasche übt eine suggestive Wirkung aus. Sie macht Buben und Mädchen zu Milchpropagandisten. Wenn erst einmal die Milchverbände und Molkereien die günstige Stimmung, die durch das moderne Streben nach Nüchternheit geweckt worden ist, auszunützen verstehen, dann braucht uns nicht darum bange zu sein, dass die Schweiz ihren alten Ruf, den grössten Milchverbrauch zu haben, unter allen Ländern bewahren wird.

Buchbesprechungen.

Otto von Greyerz, **Spracherziehung.** Volksbücher des Deutschschweizerischen Sprachvereins. Dreizehntes Bändchen. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich. 58 s. Fr. 1. 60.

Das bändchen umfasst vier im märz 1932 gehaltene rundfunkvorträge, die sich zum teil auf zwei frühere werke von O. von Greyerz stützen (Der Deutschunterricht als Weg zur nationalen Erziehung, Die Mundart als Grundlage des Deutschunterrichts). In den kapiteln: Sprecherziehung und spracherziehung, Lesen lehren, Vom kindlichen ausdruck zum stil, Poesie in der schule — wendet der verehrte verfasser sich an alle diejenigen, welche als partner des sprechenden kindes in betracht fallen, und das sind eltern und lehrer. Und man kann die absicht der vier vorträge nicht genug begrüssen, unterstützen und ausführen. Gehörtes und gelesenes wort ist dem kinde botschaft und sinnbild der welt. Es kann nicht anders, als in diese welt hineinzuwachsen und sich ihr anzugleichen. Wohl dem Kinde, dem durch die worte seiner umgebung eine schöne und reine welt wird.

H. Cornioley.

Otto von Greyerz, **Jeremias Gotthelf.** Volksbücher des Deutschschweizerischen Sprachvereins. Viertes Bändchen. Zweite Auflage. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich. 45 s. Fr. 1. 60.

Des grossen bernerdichters leben und werk erstehen vor dem leser, das ruhevolle und wenig dramatische leben eines pfarrers der guten alten zeit — und das in seiner künstlerischen bedeutung stets wachsende werk eines überragenden gestalters. Otto von Greyerz tut beides mit schlichter, von ehrfurcht und liebe durchströmter sprache: er erzählt uns die sozialen und politischen, also zeitgebundenen umstände von Gotthelfs schriftstellerischem arbeiten, und er weist auf das zeitlose, auf das dichterisch-künstlerische und absolute in den ergebnissen jener arbeit. Nicht alles habe gleichen wert. Dennoch ist « ohne ende der segen, den wir ihm verdanken ».

Die zweite auflage beweist die beliebtheit des büchleins von Otto von Greyerz, und mit vergnügen empfehle ich es allen freunden Gotthelfs und besonders denen, die es noch nicht sind. Gibt es solche unter den bernern?

H. Cornioley.

Martin Ludi, **Kirche und Welt.** Zur Frage des Säkularismus. Gotthelfverlag.

Diese einfränkige Broschüre birgt mehr Geist als mancher dicke Lederband. Die Sprache ist so einfach und verständlich, dass das Studium dieser Schrift auch Laien, im besondern uns Lehrern, reichen Gewinn bringen kann. Ludi braucht den Begriff Säkularismus allerdings nicht, wie er uns vom Geschichtsunterricht her geläufig sein mag, einseitig im Sinne von Inanspruchnahme kirchlichen Besitzes durch die Welt, sondern weist in einem Längsschnitt durch die Geschichte nach, dass auf allen Gebieten der Kultur (z. B. Schule, soziale Fürsorge, Gerichtswesen, Krankenheilung) der Welt- und Lebensanschauung und selbst der Uebung der Religion eine Verweltlichung stattgefunden hat und noch stattfindet. Hier

wird aber diese Tatsache einmal von einem Theologen eingesehen ohne schwächliches Gejammer und Lamento, und zum Teil verstanden als ein Mündigerwerden der Welt, als eine Anreicherung der Welt mit dem, was sie bewusst oder unbewusst durch jahrhundertelange christliche Verkündigung angenommen hat. Ludi sagt z. B.: « Die Schule ist die herangewachsene Tochter der Kirche, welcher die Kirche, wenn sie eine weise Mutter sein will, diejenige Selbständigkeit lassen muss, die ihrer Lage entspricht. Es gibt eine Gemeinschaft zwischen Schule und Kirche, die in einem gemeinschaftlichen Dritten besteht, im Aufgeschlossensein beider für die Wahrheit und in der Einordnung unter eine lautere Besinnung und Verkündigung dessen, was als Gottes Wort ausgegeben wird, über dessen Reinhaltung die Kirche mindestens so besorgt sein muss wie die Schule in ihrem Unterricht. Darin kann der Geist der Schulführung selbstredend Ab- oder Aufbauarbeit leisten, wobei die Aufbauarbeit paradoxerweise in einem Abbau der menschlichen Wichtigkeiten und Absolutheiten besteht. »

Was jedoch der vorliegenden Studie für unsere gegenwärtige Zeit besondern Wert gibt, das ist neben ihrer objektiven, einsichtigen und gerechten Haltung der unerschütterliche Optimismus ihres Verfassers, und zwar ein Optimismus, der sich gründet auf die Erkenntnis, dass die Kirche nur Kirche ist, wenn sie ihrem besonderen Dienst lebt, nicht sich erhalten zu sehen, sondern über sich hinauszuweisen auf den, der ihr und der Welt Herr ist. *K. Uetz.*

Emil Bünzli, **Kirche, Religion und Sozialismus.** Ein Büchlein für moderne Heiden. Verlag S. Berthoud. Preis Fr. 1. 20.

Diese Schrift ist die erweiterte Form eines Vortrages, den der Verfasser erstmalig in einer sozialdemokratischen Arbeiterversammlung gehalten hat. Von dieser Zweckbestimmung aus muss sie verstanden werden. Ihr Wert liegt vor allem in der Auseinandersetzung mit dem Marxismus. Hier kommt sie zur rechten Zeit. Ueber Nacht ist der Marxismus, der nachgerade hoffähig geworden war, eine ungeheure Literatur erzeugt hatte und auf Kathedern und in Bibliotheken ein geruhsames Leben zu führen sich anschickte, wieder eine Tagesfrage geworden. Er steht heute im Mittelpunkt des Interesses. Während die einen ihn rühmen, aus ihm eine Weltanschauung ja eine Religion machen, die den Anspruch erhebt, auf den ganzen Umkreis des Seins Licht zu werfen, verdammen ihn die andern in Grund und Boden, sehen in ihm einen gefährlichen Bazillus, der Menschen und Völker, Wirtschaft und Politik krank macht. Bei Emil Bünzli wird er als Erkenntnismethode gewürdigt, die sich das europäische Geistesleben einmal aneignen musste, wie es sich die psychoanalytische Methode einmal aneignen musste, und wäre es nur um zu erkennen, wie falsch sie ist, wenn man vergisst, dass eine Methode dazu da ist, um angewendet und — verworfen zu werden.

Das Positive an der Schrift zeigt ein etwas schwankendes Bild. Häberlinsche Psychologie verbindet sich auf interessante aber nicht immer überzeugende Weise mit schöner Christusgläubigkeit. An sich wertvolle Zitate sind manchmal zu wenig in den Text gearbeitet und machen den Eindruck des Zufälligen. Das vergisst man aber leicht über der Freude an der fesselnden Darstellung und der aus ihr hervorlodernden Leidenschaft im Verlangen nach Wahrheitserkenntnis.

Hubacher.

Zeitschrift Atlantis. November 1933.

Die ersten Seiten sind dem altjapanischen Puppentheater gewidmet, das vor mehr als 1000 Jahren als Nebenbeschäftigung von Jägern betrieben wurde. Diese übernahmen später im Puppenspiel die Propaganda der buddhistischen Jodo-Sekte. Die Glanzzeit des Puppentheaters fällt aber in die Regentenzeit der Tokugawa-Shogune (1600—1850), als der Samurai-Kaste ein kriegerisches Emporleben zu ihrem heldischen Wunschideal infolge des langen Friedens versagt blieb. Da entstanden die Bühnenhelden, mit denen die Begriffe der Lehenstreue, des Todesmutes, der Sittlichkeit und Pietät wach blieben. Ausdrucksreiche Bilder begleiten die interessanten Ausführungen, aus denen ersichtlich ist, wie die Heldenverehrung noch heute anregend wirken kann. Sehr ansprechend sind die Bilder und die Ausführungen über den Dom zu Limburg an der Lahn. — In einem weiteren Aufsatz über den « Büsserschnee » der chilenischen Anden wird diese seltsame Erscheinung mit dem trockenen Klima und dem hohen Sonnenstand in Verbindung gebracht. Ein grosses Verdienst des Herausgebers der Atlantis besteht darin, dass er durch kurze Aufsätze, Bilder und Briefproben uns vergangene Zeiten in knapper Form vor Augen führt. Im Novemberheft ist es der Beginn der Reformationszeit in Deutschland, der so dargetan wird, veranschaulicht durch Portraitzeichnungen von Albrecht Dürer und durch eine Wiedergabe der Zeichnung Lukas Furtnagels: Luther auf dem Totenbett. Wie üblich unterrichtet auch dieses Heft über neuere archäologische Ausgrabungen und Entdeckungen. Wir möchten diese Zeitschrift nicht mehr missen. *W. St.*

Fritz Aebli und Heinrich Pfenninger, **Rechts-Links-Rechts, die unsichtbare Hand durch den Verkehr und seine Tücken.** Verlag H. R. Sauerländer & Cie., Aarau. Leinen Fr. 6. —.

Ihrem originellen Beschäftigungsbuch « Die rätselhafte Schweiz » vom letzten Jahre lassen die beiden Zürcher Pädagogen prompt ein zweites, noch originelleres folgen. Und diesmal dürfte die Nützlichkeitsfrage völlig unbestritten sein. Die täglichen Verkehrsunfälle, die fast immer durch Unachtsamkeit und Unwissenheit den Vorschriften gegenüber verschuldet sind, drängen den Gedanken an einen Verkehrsunterricht der Jugend, wie ihn die Verfasser des « Rechts-Links-Rechts » verwirklicht haben, geradezu auf. Dass es sich dabei nicht um ein neues Schulfach und um schulgemässe Behandlung des Stoffes handeln kann, ist für jeden Einsichtigen klar. Die Schule ist mit Lehrstoff genug belastet, und die Kinder sind im allgemeinen für jede andere als schulgemässe Darbietung dankbar.

Aus dieser Einsicht heraus ist das vorliegende Buch entstanden. Es ist vorab ein *Bilderbuch*, und zwar — nehmen wir dieses Lob voraus — ein vorzüglich gezeichnetes und konzipiertes. Ernste Sachlichkeit und humorgetragene Stilisierung halten sich harmonisch die Waage. Auf den zirka 40 Bildtafeln (Gross-Quart) ist ein schier unerschöpfliches Tatsachenmaterial zusammengetragen; das betrifft einmal die Gefahren des Verkehrs, dann ihre Vermeidung und Bekämpfung durch Kenntnis und Beachtung der Verkehrsvorschriften und Verkehrstafeln und durch richtiges Verhalten im entscheidenden Momente. Dieses reiche Material ist aber so verarbeitet, dass — und darin liegt das Originelle und pädagogisch Wertvolle der Darstellung — die Bildtafeln voller Rätsel und Anregungen stecken, die an die Intelligenz und Findigkeit der Kinder (und Erwachsenen!) nicht geringe Anforderungen stellen. Der den Tafeln beigegebene Text klärt auf, leitet an, weist hin, stellt Fragen und Aufgaben, auch zeichnerische, auf Grund eines vor-

gestellten Verkehrsheftes in der Hand des Schülers. Was an Ungelöstem noch übrig bleibt, klärt ein « Schlüssel » vollends auf.

Das Buch ist stofflich und künstlerisch so wertvoll, dass man ihm weiteste Verbreitung wünschen möchte. Zunächst in alle Familien, wo der Vater die Lebenswichtigkeit des Wissens um die Dinge des Verkehrs für die junge Generation erkannt hat und darum auch mit Ernst die Leitung des fröhlichen Frage- und Antwortspieles des Bilderbuches übernimmt. Dann in alle Schulklassen als anregendes Lehrbuch für den gelegentlichen Verkehrsunterricht. Viele Tafeln können geradezu als methodisches Lehrbeispiel gelten, so etwa die « Verkehrsprüfung auf dem Turnplatz » (S. 16/17), wo der verkehrssicherste Schüler den Verkehrspolizisten spielt, oder die « Prüfung für Radfahrer » (S. 64/65) und noch viele andere mehr. Auf alle Fälle seien die Kollegen auf das Buch empfehlend hingewiesen. *H. Bracher.*

Deutscher Kulturatlas. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin. Herausgeber Gerhard Lüdtke und Lutz Mackensen.

Vom « Deutschen Kulturatlas » ist die fünfzigste Lieferung erschienen. Die letzten Blätter sind vorwiegend der deutschen Literatur gewidmet: Lessing, Schiller, Hölderlin, Heine, Keller, dem Theater- und Bühnenwesen. Besondere Aufmerksamkeit hat die Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts erfahren. Der Atlas enthält Zusammenstellungen über Hauptmotive und -probleme der neuen Dichtung (z. B. Vater — Sohn — Konflikt, Pubertät, Schulzeit, Proletarierelend), über Politik und neuere Literatur, über Krieg und Nachkrieg, über Religion und neuere Literatur, über Frauendichtung u. a. — Die Geschichtsblätter führen uns Deutschlands Verhältnis zu seinen Kolonien vor. Eine Tabelle veranschaulicht die Entwicklung der politischen Parteien von 1871 bis 1912. Zahlreich sind die Wirtschaftsblätter: über Bergbau, Fabriken, Kohlen-, Erz- und Kalibergbau, über Arbeit und Verkehr. Mehrere Blätter geben eine Uebersicht über alle grossen Erfindungen von den Anfängen bis 1932. Willkommen wäre auch eine Zusammenstellung sämtlicher Nobelpreisträger. Auch sähe man gerne eine Zusammenstellung über die heutigen Jugendbühnen. Es ist zu wünschen, dass dieses praktische Lehrmittel die wissenschaftlichen Ergebnisse auf den verschiedenen Gebieten in immer neuen Fortsetzungen zusammenfasse.

Die Lieferungen 51—62 umfassen beinahe 100 Blätter. Davon entfallen 22 auf Philosophie, 19 auf Literaturgeschichte, 18 auf Geschichte, 12 auf Musik, je 10 auf Kunst und Religion, die übrigen auf Wirtschaft und Sprache. Von den Literaturblättern sind viele der mittelalterlichen Dichtung zugedacht, dann besonders dem 17. Jahrhundert, indem der Roman, die Lyrik, die Poetiken und der Stoffkreis des Barock behandelt sind. Willkommen ist die Uebersicht über die deutschen Bibelübersetzungen vor Luther, also vom 9. bis zum 15. Jahrhundert. Die Blätter der Religionsgeschichte behandeln die kirchliche Einteilung im 11., 12. und 13. Jahrhundert, Mönchsorden, Luther im Verhältnis zu seinen Freunden und Gegnern und das evangelische Kirchenlied im 18. und 19. Jahrhundert. Die meisten Geschichtsblätter widmen sich dem Mittelalter. Von aktuellem Interesse ist der Ueberblick über die politischen Parteien im Reichsparlament von 1919—1933. Die Musikblätter befassen sich eingehend mit dem Liede, dann mit Haydn, Händel, Beethoven und Mozart. Die Kunstblätter beleuchten den romanischen Stil und die romantische Epoche. Die Philosophieblätter berücksichtigen Pädagogik, Psychologie, sozialistische Theorien, Ontologie und stellen besonders die systematische Philosophie der Gegenwart dar.

Daraus erhellt, wie vielseitig der Atlas ist. Seine aufschlussreiche Zusammenfassung mag manchen Weg kürzen helfen. Der Atlas verdient Beachtung und Empfehlung.

Die Blätter der 63. und 64. Lieferung sind der Literatur, der Religionsgeschichte, der Bildungsgeschichte, vorzugsweise aber der Geschichte gewidmet. Nicht weniger als fünf Blätter veranschaulichen die politischen Bewegungen im Zeitalter Bismarcks. Das eine Blatt enthält eine graphische Darstellung der Vorgänge, eine knappe Legende nebst einer Zeittafel. Von besonders aktueller Bedeutung sind die drei Blätter, welche die Geschichte der politischen Parteien Deutschlands vom Jahre 1809 bis 1933 bearbeiten. Sie zeigen, wie die deutschen politischen Parteien ausnahmslos Gebilde des 19. Jahrhunderts sind, als Folge- und Begleiterscheinungen jener Umwälzung, in deren Verlauf der moderne Rechts- und Verfassungsstaat den absolutistischen ablöste. Es sind vier grosse Stränge, die auf unsern Blättern die Entwicklung von vier grossen Parteien veranschaulichen: der konservativen, des politischen Katholizismus, der liberalen, der sozialistischen. Alle haben 1933 ihr Ende gefunden. Die andern Blätter befassen sich mit mittelalterlicher Dichtung, dem Jesuitenorden und dem Protestantismus in Europa. *G. Küffer.*

Lexica.

Der Grosse Brockhaus, 9. Band. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.

Der neunte Band umfasst die Artikel J bis Kas. Wir nennen wenige Stichwörter: Indien, Industrie, Italien, Japan, international, Jugendbewegung, Jugendliteratur, Judentum, Kanal, Käfer, Kakao, Kakteen usw. Die Artikel orientieren mit zuverlässiger Sachlichkeit. Der Bebilderung ist grosse Aufmerksamkeit gewidmet. Die Illustration wird so viel als möglich durch die Photographie bestritten. Die Tierphotographien z. B. vermitteln auch etwas über die Lebensgewohnheiten der Tiere. Aehnlich enthalten die Völkerkundetafeln charakteristische Momente. Um den Aufbau einer Landschaft zu verdeutlichen, werden Luftaufnahmen herangezogen. Es fehlt nicht an Tafeln über Wirtschaft, Technik und allerlei Fabrikationsvorgänge.

Meyers Lexikon. Verlag Bibliographisches Institut, Leipzig.

Der 14. und 15. Band sind erschienen, also die zwei letzten Ergänzungsbände. Damit ist das Werk abgeschlossen. Die zwei Bände orientieren bis in die neueste Zeit hinein, so z. B. über Jugendbewegung, Reparationen, Politik und Literatur verschiedener Länder. Ein geschichtlicher Anhang behandelt die nationale Revolution mit Berücksichtigung des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens.

Der Grosse Herder. Verlag Herder & Co., Freiburg im Breisgau.

Die Bände vier bis sechs umfassen die Artikel « Eisenhütte » bis « Konsequenz ». Wie bereits früher erwähnt, nimmt dies Lexikon eine grundsätzlich andere Haltung ein als die oben genannten. « Der grosse Herder » stellt sich in den Dienst des Katholizismus. Dies bedingt, dass der Nichtkatholik zu einzelnen Artikeln seine Vorbehalte machen muss, dass er aber, abgesehen davon, in dem aufschlussreichen Werk gerade über jene Gebiete eingehendere Auskunft findet, die dem Charakter des Lexikons entsprechen. *G. Küffer.*

POUR 1934

Nos meilleurs vœux à tous nos lecteurs et collaborateurs!

L'école primaire genevoise.

Par *H. Dumuid.*

La Société pédagogique genevoise et le groupement « Pro Familia » ont demandé récemment à M. Atzenwiller, directeur de l'enseignement primaire, de donner une conférence destinée à présenter aux parents un tableau de l'école primaire genevoise actuelle, ainsi qu'un exposé des principes qui l'inspirent. C'est avec une brillante aisance que M. Atzenwiller s'est acquitté de cette mission étendue autant que délicate, et nous aimerions rapporter ici quelques-unes de ses paroles et de ses conclusions.

Les parents, dans la situation actuelle, ont vraiment peine à se rendre compte des mobiles qui dirigent l'action du corps enseignant. Et c'est un sujet très vaste, aux aspects assez caractéristiques.

Chaque société tend à adopter les buts et méthodes correspondant à son degré de civilisation, et c'est suivant cette loi reconnue, que le Département de l'instruction publique, par une loi de 1886, a proposé une réforme qui a été adoptée par les cercles pédagogiques et les autorités législatives.

M. Bertrand, ancien directeur du Collège classique de Genève, avait autrefois, dans un rapport qui luttait contre la situation, fait appel à un esprit moins classique, plus observateur de la nature, et plus respectueux des sens et des dons de l'enfant (développement de l'œil et de la main).

L'enseignement scientifique pénétra à tous les degrés de l'école.

Comparativement à l'état antérieur, on réalisa alors de grands progrès. Mais les programmes gardèrent un caractère encyclopédique et la science fut, en quelque sorte, surajoutée à ce qui existait déjà. Il n'y eut point alors, à proprement parler, de réforme de l'intérieur, mais une simple adjonction de disciplines. L'enseignement restait soumis à un programme et une loi intellectualistes, bien qu'étant vaste et complet.

En outre, l'enseignement était tout d'ordre analytique. C'était une pensée conçue par des adultes, distribuée dans les divers établissements. Actuellement l'école est en pleine réaction contre ce caractère encyclopédique, intellectualiste et analytique de l'enseignement et des programmes.

Car le début du 20e siècle a vu naître une forte tendance à dénoncer l'insuffisance d'un tel enseignement.

C'est alors que la physique et les sciences naturelles ont peu à peu pénétré à l'école, mais une science restait encore en arrière, celle qui eût permis d'établir vraiment de nouveaux programmes: la science psychopédagogique de l'enfant.

M. Atzenwiller développe alors magistralement l'idée de la Révolution Copernicienne de la pédagogie. Claparède, Bovet et Ferrière, chez nous, montrèrent que le principe de la didactique était mal posé. Il ne s'agissait plus d'un apprentissage, mais d'une véritable éducation, c'est l'esprit des écoles nouvelles qui se développèrent en Europe, en Suisse.

Mais à l'école primaire, ces nouvelles méthodes ont rencontré des obstacles, et la révolution ne s'est pas opérée comme on l'attendait. Le corps enseignant se trouvait lié par des nécessités, des obligations scolaires, comme celles des programmes, des épreuves, et l'on n'a pas osé réaliser les nouvelles doctrines dans le programme officiel. Car c'est dans chaque esprit, et dans l'esprit du maître avant tout que la réforme devait être entreprise. Or, on n'a pas pu parler véritablement d'Ecole nouvelle publique. Mais, par contre, on peut parler d'Ecole *renouvelée.*

C'est un état de pleine réaction contre les tendances encyclopédistes et intellectualistes de la fin du 19e siècle. En voici quelques exemples:

Le soin apporté à la vie matérielle nous a doué de grandes belles écoles municipales, qui, à la vérité, sont de vrais palais scolaires. Locaux vastes, bien exposés, ensoleillés, et cependant, il faut reconnaître qu'ils ont été peu conçus *pour* l'enfant. Ce sont des constructions d'adultes, provenant de conceptions d'adultes sur la vie de la classe et de l'enfant.

Une tout autre conception triomphe aujourd'hui: celle de la maison adaptée à la taille de l'enfant. Elle a donné naissance aux écoles-pavillons, dont le principe est de grouper les classes sur un seul étage — rez-de-chaussée surélevé — donnant sur un jardin ou une terrasse où les enfants peuvent facilement se transporter.

La Cité Vieusseux *) verra — peut-être! — une de ces écoles-pavillons construite sur un plan tout nouveau; c'est un projet hardi qui répond aux besoins de l'éducation actuelle. Il dépendra de Madame la Ville de Genève d'élever, après la dernière série d'édicules, quelques édifices modernes destinés aux enfants.

A l'intérieur, les tendances nouvelles ont apporté une modification profonde du mobilier. Les bancs rigides ont été remplacés, dans la classe renouvelée, par des pupitres et des chaises mobiles et individuels. Cela permet de grouper les sièges suivant l'activité projetée. Un peu de vie et de liberté pénètre donc dans les salles d'école. Alors que l'école n'avait que des meubles « pour écouter », elle s'enrichit aujourd'hui de mobilier plus propre à l'action.

L'épidiascope a été introduit avec succès et abondamment utilisé. Une quarantaine de métiers à tisser, ont, de même, été distribués dans les écoles, apportant des travaux intéressants et utiles.

Une dizaine de terrariums et aquariums ont aussi été donnés dans les classes, il y a quelques années.

I. La didactique. La tâche essentielle de l'enseignement primaire est plus particulièrement portée vers ces trois disciplines: lecture, écriture et langue maternelle. Nous sommes bien en pleine réaction contre les tendances analytiques de 1886. On tend à ne plus débuter par décomposer les éléments. On tend à ne plus enseigner exclusivement la lecture par lettres et éléments. On a substitué à l'ancien système un point de vue psychologique correspondant à la façon dont l'enfant saisit. L'anglaise a vécu. On lui a substitué des caractères peut-être moins parfaits, mais plus sains, plus faciles à tracer, plus lisibles, moins pénibles, et, finalement, peut-être, aussi beaux.

La langue maternelle a perdu son enseignement traditionnel, analytique. L'orthographe a subsisté, puisqu'elle a été jugée par de grands penseurs la propreté de la langue française. Mais on apprend à l'enfant la langue elle-même. On lui apprend aujourd'hui à *penser.* On lui enseigne la langue parlée. Il peut s'exercer à exprimer ce qu'il *vit.* Pour la langue parlée, on a admis le conte. Pour la langue écrite, c'est la

*) Tout nouveau quartier d'extention (immeubles aussi laids que modernes). (H. D.)

composition tout à fait *libre* qui a remplacé l'ancienne rédaction limitée. Car l'analyse tue le sentiment. La création est le propre de l'enfant. Ces deux activités ont été mises au premier plan de la vie de la classe.

Le conférencier nous prouve la supériorité des nouvelles méthodes en matière de composition française, par la lecture comparative d'une ancienne rédaction et de nouvelles compositions qui sont, non des sujets d'imagination, mais plutôt des comptes-rendus d'activité enfantine. C'est, en effet, plus vivant, plus expressif que les anciens travaux « honnêtes et mornes ».

En face des théories nouvelles, l'école primaire doit prendre position sur des questions importantes.

1° Il faut qu'elle tienne compte des stades de développement de l'enfant et des différences individuelles entre les élèves.

Comment l'école officielle, qui réunit jusqu'à 30 élèves dans ses classes, peut-elle tenir compte de ces principes ?

D'abord en différenciant les types de classes, en classes ordinaires et classes spéciales (arriérés).

La classe s'adapte alors aux besoins particuliers de ses élèves. On a établi toute une série de classes réunissant les plus forts ou les moins forts: ce sont les classes de développement pour ceux qui exigent un enseignement plus long et plus concret.

On a encore innové deux nouveaux types de classes: — l'école-jardin, pour ceux qui ne peuvent s'adapter à la classe ordinaire, — l'école de récupération, pour ceux qui sont arrêtés, par un changement de langue, de pays, etc.

Le Département de l'instruction publique a encore créé un service médico-pédagogique, qui étudie tous les cas de troubles intellectuels et du caractère, plus

deux classes d'observation, qui étudient les caractéristiques particulières de l'enfant, et font tout leur possible pour déterminer leur meilleur classement.

Elles étudient actuellement le problème de l'individualisation de l'enseignement, au moyen de fiches particulières. Dans les classes rurales, cette individualisation rendra service au maître qui a souvent un enseignement très pénible à donner à cinq degrés différents.

2° En pédagogie générale, les conceptions de l'école primaire genevoise sur le travail scolaire se modifient grandement. Si l'on n'a pas pu renoncer entièrement à certains auxiliaires, on a pu en restreindre considérablement le rôle: les examens ont disparu, ils ont été remplacés par des épreuves, soumises à des conditions moins arbitraires, moins rigoureuses. Toute la comptabilité scolaire a également été modifiée. La minutieuse échelle de 0 à 10 a été transformée en échelle de 0 à 6, bien suffisante encore pour l'école primaire.

L'école tend aussi à abandonner l'ancien classement des écoliers par place, au moyen de thèmes de place, de rang par mois, etc. Le rang a donc, pour ainsi dire, disparu; il est remplacé par une indication de: 1er groupe, des bons travailleurs, 2e groupe, des moyens, et 3e groupe, des insuffisants.

Si quelques-unes de ces réformes n'ont malheureusement pas été comprises de tous les parents, beaucoup s'en sont réjouis et, dans bien des familles, elles ont apporté du bonheur. L'ancienne vie scolaire et familiale, empoisonnée par l'idée des compétitions, a pris une voie plus sereine et M. Atzenwiller espère même que les prix qui n'ont pas encore été supprimés (à la fin de l'année), tendront, eux aussi, à disparaître.

(A suivre.)

Un carnet de route. [1])

Les 100 ans de vie de la section de Moutier.

Par *R. Girod.* (Fin.)

La façon de dater les procès-verbaux ne manque pas d'une certaine originalité. « Moutier, même date que ci-devant, ou que devant. Ainsi fait et délibéré à Grandval, le jour que dessus. Court, les jour, mois et an que dessus. — Moutier, Datum ut supra.» Voilà les formules employées par les secrétaires vers les années 1860.

On ne dansait pas dans les synodes il y a un siècle, non seulement pour la bonne raison qu'il n'y avait pas de danseuses (je ne sais pas quand les institutrices firent leur apparition dans les assemblées synodales, ce registre n'en mentionne aucune) mais nos devanciers n'étaient pas des disciples de Terpsychore; ils semblent plutôt avoir eu en horreur la chorégraphie. En 1834, ils adressent au gouvernement une requête pour demander l'abrogation d'une circulaire du Petit Conseil, qui a trait à la danse. Voici un extrait de cette pièce:

Très honoré Monsieur l'Avoyer et très honorés Messieurs les Membres du Conseil Exécutif!

La Société des régents du district de Moutier, réunie en assemblée générale le 29 août dernier, a été par l'un de ses membres, rendue attentive aux maux nombreux qui résultent des danses du dimanche et séance tenante, elle a pris la résolution de vous demander humblement, très honorés Messieurs, l'abrogation de la circulaire du Petit-Conseil du 29 janvier 1822 qui autorise les danses pendant 6 dimanches de l'année.

Les considérations qui l'engagent à vous adresser cette demande sont puisées dans des sources trop pures, l'amour de la patrie et les sentiments religieux qui nous animent pour ne point mériter tout au moins votre attention.

Il n'est pas nécessaire d'une longue observation pour s'apercevoir qu'en effet les danses du dimanche en particulier exercent surtout à la campagne, une influence très pernicieuse sur les habitudes et les mœurs par la licence, l'intempérance, les rixes et les excès de toutes espèces qui les accompagnent d'ordinaire et dont elles sont sinon la source, du moins l'occasion. Or, s'il est vrai que les bonnes mœurs soient comme on ne peut en douter, les sources les plus fécondes de la prospérité d'un peuple, les bases les plus solides des institutions républicaines et les garants les plus sûrs de l'ordre et de la justice, on ne saurait dès lors trop en favoriser le développement et l'on ne saurait écarter avec trop de sollicitude tout ce qui leur porte atteinte, comme le fait la circulaire. D'ailleurs ici nous ne devons pas seulement envisager la chose comme citoyens et comme amis d'une patrie dont la prospérité et le bonheur nous tiennent vraiment à cœur: mais nous devons aussi et surtout l'envisager sous le point de vue relevé du Christianisme. Or, pour le chrétien, le Dimanche n'est pas seulement un jour de repos où il peut se délasser de ses peines et de ses travaux de la semaine; mais encore, il est par un ordre Divin, un jour qu'il doit particulièrement sanctifier, en le consacrant à un usage, à des choses qui rentrent dans le domaine de sa conscience et de ses intérêts spirituels. Or, nous ne pouvons le voir sans le désaprouver hautement qu'une loi émanant d'une autorité humaine, sanctionne la profanation du Dimanche et permette ce que le législateur suprême a défendu. C'est pourquoi nous prenons respectueusement la liberté de demander le rapport de la circulaire du 29 janvier 1822. Recommandant nos motifs à votre bienveillante attention, nous saisissons cette occasion pour vous prier d'agréer l'assurance du respect sincère et du profond dévouement avec lequel nous avons l'honneur d'être, Très Honorés Messieurs, vos très humbles serviteurs.

Au nom de la Société,
Le Président: *Tièche* Dr.

[1]) Voir les numéros 37, 38 et 39 des 9, 16 et 23 décembre 1933.

Ce vénérable registre se termine par une adresse votée par les régents du Commissariat de Moutier, à M. Amiet (un des plus distingués maîtres de cette époque) lors de son départ pour l'Amérique. C'est une lettre touchante, pleine d'affectueuse reconnaissance. Permettez-moi de vous en donner, pour terminer, les principaux passages.

Très cher collègue!

A la veille de votre départ, les membres de la Société que vous avez présidée avec autant de zèle que de talent, et pendant un si grand nombre d'années, se font un devoir de vous exprimer ici, les vifs sentiments de reconnaissance qu'ils éprouvent, au souvenir de toutes les peines que vous vous êtes données pour travailler au bien de cette société, ainsi qu'à l'avancement de l'instruction dans notre chère patrie.

Veuillez croire, très cher Monsieur, que les regrets que votre départ nous cause, sont vifs et profonds et que jamais nous n'oublierons les bontés que vous n'avez cessé de nous témoigner....

Conservez une place dans votre souvenir, à ceux qui ont partagé vos travaux et qui s'estimeraient heureux de les partager encore; à ceux qui ont eu le bonheur de vous avoir auprès d'eux, pour les diriger dans leurs réunions. Nous emportons, dans nos cœurs, vos bons conseils, dûs à vos lumières et à la grande expérience que vous avez acquise pendant le grand nombre d'années que vous avez consacrées, avec tant de dévouement, à l'instruction de la jeunesse. ... Votre souvenir ne nous quittera jamais et ce sera toujours avec une douce satisfaction que nous nous souviendrons des moments que nous avons eu le bonheur de passer auprès de vous, moments que nous compterons toujours au nombre des plus heureux de notre vie. ... Puisse le Seigneur vous avoir en sa sainte garde et vous prendre sous sa paternelle protection! Veuille-t-il répandre ses plus précieuses bénédictions sur votre personne, sur votre famille chérie et sur vos travaux!

Ce sont là les vœux bien sincères que forment pour vous ceux qui, avec un cœur ému et serré, vous disent: Adieu! Soyez heureux! ne nous oubliez pas dans vos prières!

Au nom de la Société des régents du Commissariat de Moutier,

Emile Mercerat, secrétaire. *C. Hry Germinquet*, président.

Me voici arrivé au terme de ce petit travail. J'ai hâte de conclure. La page d'histoire que nous venons d'évoquer ensemble nous montre que nos devanciers avaient bâti sur le roc; l'édifice qu'ils ont créé et qu'ils nous ont légué reposait sur des fondements solides: travail, dévouement, amour et foi. Avec des moyens extrêmement limités, ils accomplirent une œuvre admirable. C'était pour nous un devoir sacré, à l'occasion de ce Centenaire, d'accorder une pensée émue à ces vaillants pionniers et de leur apporter l'hommage de notre reconnaissance. A notre tour, sommes-nous dignes du dépôt qui nous a été confié? Avons-nous marché sur les traces et dans l'esprit des fondateurs de la Société? Que chacun réponde en sa conscience à cette redoutable question.

Il y a trois semaines environ, je demandais à une collègue, maîtresse secondaire, pourquoi, après avoir occupé une situation assurée dans la banque, elle avait préféré rentrer dans l'enseignement. Elle me répondit: « A l'école, on peut donner de son cœur. » Le cœur, la source des grandes pensées, des actions sublimes, voilà le grand secret. C'est le cœur qui a fait le génie de Pestalozzi. Je crois qu'ils sont encore nombreux de nos jours, ceux qui sentent toute la beauté du service, toute la noblesse du dévouement, du sacrifice et qui pourraient chanter avec sincérité les beaux vers que Lamartine a écrits sur le maître d'école:

« J'instruis tous les enfants du village, et les heures
Que je passe avec eux sont pour moi les meilleures.
Je me dis que je vais donner à leur esprit
La vérité, ce pain dont l'âme se nourrit.
Puis je pense tout haut pour eux. Le cercle écoute
Et mon cœur dans leur cœur se verse goutte à goutte. »

Nous voulons affirmer aujourd'hui, malgré l'incertitude des temps actuels, notre foi dans la grandeur de la tâche, notre foi en un avenir toujours meilleur et c'est le chant qui va traduire nos sentiments. Notre petit « Chœur » (avec ch.) va entonner avec ferveur et conviction le bel hymne de Virgile Rossel et James Juillerat: Je crois! Je crois à la Patrie. Je crois à la lumière. Je crois à l'humanité! *René Girod.*

Un instituteur.

Pendant des années il fut le prisonnier des habitudes de l'école primaire telles qu'il les avait subies depuis son temps d'élève. Il était ponctuel, expliquait, sa fâchait, puis donnait des « tâches » avec régularité. La seule incorrection qu'il se permît, c'était de ne pas avoir de beaux examens. On ne sait d'où lui venait cet esprit d'indépendance, lui si docile pour le reste, mais la vision des examens le plongeait dans une sorte de joie iconoclaste et les résultats étaient à l'avenant. Il en souffrait, essayait d'imiter les collègues mieux prisés, mais ses résolutions fondaient un peu avant les grandes vacances d'été. Il s'y prenait mal d'ailleurs car, en même temps qu'il louchait vers la réputation, il lisait de temps à autre un livre de théorie. C'étaient des lectures on ne peut plus pernicieuses en ce sens qu'elles lui inoculaient le scepticisme à petites doses. Sous les apparences d'un maître consciencieux il répétait donc des gestes didactiques sans conviction. L'indolence de ses élèves en était le reflet. Il se fatiguait les cordes vocales en adjurations, en véhémentes questions, en cris malsonnants que la commission d'école dut quelquefois désapprouver. Les vacances apportaient leur bienfaisant oubli. Il ne savait comment sortir du marasme: les pédagogues genevois ou américains ou belges restaient distants, ne parlaient jamais de son « patelin ». Comme à beaucoup il lui semblait que les expériences convaincantes n'étaient possibles que dans des pays très lointains, dans des établissements très coûteux sis en des parcs luxuriants. Sur son raidillon local la tradition pouvait seule se tenir. Il était inutile de s'insurger au nom de la vie, impossible d'innover sans dégringoler, il fallait végéter. Et cela lui mettait un pli amer aux coins de la bouche...

On ne sait trop quand il commença d'avoir une opinion à lui; il se mit prudemment à respirer, puis il osa porter la main sur le « sacré » programme. La pensée des grands pédagogues le soutenait, celle de la spontanéité des petits humains, celle de la valeur soupçonnée formidable de l'élan vital...

Ils se glissent l'un après l'autre dans les bancs, ces grands élèves déjà entrés en apprentissage. Tous welches, ils doivent continuer leur allemand. On n'aura pas à lutter contre un esprit frondeur; ils savent que l'allemand est utile dans le commerce, ils sont disposés à s'y perfectionner, mais que cela se fasse sans trop d'efforts. Le chiendent c'est qu'il faut beaucoup d'efforts. Il faudrait de l'élan. Comment rallumer une ardeur qui existait sans doute à l'école d'autres collègues, mais que les à-coups de la post-scolarité ont assoupie, voire éteinte? Et puis il s'agit d'une ardeur plus grande en vue d'épreuver plus sévères. Les entraîner de force? Leur préparation est si diverse et le bureau les fait manquer si souvent! Il faut leur apprendre à aimer de nouveaux aspects de l'allemand. Ils auront la permission de trotter à travers le manuel et de tomber en arrêt

devant ce qui leur plaît. On verra bien leurs préférences. En effet, ce fut très intéressant de voir combien peu leurs démarches étaient conformes aux vues des professeurs rassis. Invités à poser des questions sur un texte, ils ne montraient aucun étonnement et passaient à côté de cas intéressants avec une légèreté effroyable. Les uns brûlant d'une noble ambition choisissaient des exercices difficiles où ils échouaient dès le premier mot, d'autres revenaient chaque semaine sur une vérité d'une grande platitude. Il fallait mettre un terme à cette confusion en reprenant la direction de la classe! Non! car Jules de sa voix éraillée avait tant de plaisir à chanter: « Vo Luzärn uf Wäggis zue... » C. avait un très bon accent quand on lui permettait d'imiter tel Allemand qu'il connaît et M. posait réellement des questions de grammaire. Impossible de gâter cette joie nouvelle! Pendant tout l'hiver, les grands élèves se colletèrent avec l'allemand, l'un apprenant tous les couplets de sa chanson, l'autre mettant de l'ordre dans sa collection de désinences, le troisième lisant de lourdes anecdotes avec un rire sincère. Ces succès informes furent un baume sur le désenchantement ancien du maître. Il se berça de l'idée que c'était peut-être ça, l'école vivante et, qu'à sa manière, il avait obéi aux appels imposants des théoriciens. Les regards étaient confiants, la joie régnait, y avait-il des progrès... contrôlables? L'instituteur s'en promettait avec le temps. Il avait d'ailleurs éprouvé sur lui-même la vertu de l'étude, une notion débrouillée fait désirer d'autres découvertes, les connaissances étant liées, s'appellent. Il ne doutait pas que ces jeunes étourdis eussent un cerveau semblable au sien et que leurs essais ne les empêtrassent dans de beaux buissons germaniques.

L'administration les a ramenés dans les allées.

-up.

Le livret scolaire.

Jusqu'à aujourd'hui, les procédés de sélection ont consisté presque uniquement en examens, dont on a nettement reconnu l'insuffisance, sans néanmoins pouvoir arriver à les supprimer. Les tests, dont l'apparition chez nous est encore récente, doivent être soigneusement établis pour fournir des résultats tant soit peu probants. Reste le moyen dont on use depuis toujours: le livret scolaire; transformé et étendu, il est susceptible de donner une image exacte tant des connaissances acquises que des facultés d'assimilation, du profil intellectuel et moral de l'enfant.

Cette question étant à l'ordre du jour dans plusieurs de nos synodes, il est peut-être indiqué pour l'orientation de nos lecteurs, de rapporter l'opinion de l'« Université Nouvelle »[1]), organe de la Ligue des compagnons, dont nous avons déjà parlé dans un de nos précédents numéros.

Sur le livret scolaire, nous y trouvons ces lignes intéressantes:

On a recommandé, comme troisième méthode de sélection, l'établissement d'un livret scolaire qui suivrait l'enfant depuis son entrée à l'école primaire. Il contiendrait, consignées par les maîtres, toutes les observations faites au cours des études sur le travail, les aptitudes et les connaissances de l'enfant.

Ce procédé ne peut donner que de bons résultats. Mais il faut que ce livret scolaire soit établi *selon des principes bien définis*. Il ne faut pas que l'on se contente d'y inscrire des notes et des succès scolaires. Ses avantages seraient nombreux. Il permettrait de fixer une observation pour ainsi dire quotidienne de l'enfant, dans son milieu habituel. Ensuite cette observation serait faite à l'insu de l'enfant. L'observation serait donc plus complète et plus sérieuse.

Il faudrait noter sur ce livret:

1. Les connaissances.
2. La méthode de travail de l'enfant, celle qui lui est personnelle, les procédés qu'il emploie.
3. Son *comportement pendant le travail* (attention, persévérance, énervement, calme, fébrilité, émotion, rougeurs).
4. Son *comportement au jeu*. Ses initiatives personnelles. S'il obéit ou s'il aime commander, s'il entraîne ou se laisse entraîner, etc....
5. Ses réactions à la douleur, à la joie, à la louange et au blâme; son courage ou son découragement, ses goûts, ses enthousiasmes, ses préférences, ses admirations.
6. Les aptitudes dont il fait preuve.
7. Ses rapports avec ses camarades. Leur jugement sur lui.
8. Sa situation de famille; les conditions dans lesquelles il est élevé et doit travailler.
9. Des remarques sur sa santé, sa croissance, son développement physique.

Pour être complet, un tel livret devrait contenir les remarques du médecin.

Il est incontestable qu'un tel procédé donnerait des renseignements de la plus haute importance. Aussi sommes-nous partisans du livret scolaire à la condition qu'il soit sérieusement compris et contienne tous les renseignements dont nous avons indiqué les grandes lignes plus haut.

— Ajoutons que ce livret ne supprime pas les autres procédés. Il les combine, il les favorise.

Ainsi s'amorce une sélection continue, obtenue par l'examen poursuivi pendant plusieurs années, et aboutissant à une orientation progressive, non plus fondée seulement sur les connaissances étalées à l'occasion particulière d'un examen, mais sur l'étude longue et patiente du développement et des capacités de l'enfant.

Qu'en disent nos collègues qui se sont attaqués au problème de la revision de la formule de notre livret scolaire?

Revue des Faits.

Pour la Paix!

Le ministre de l'Instruction publique de Prusse vient de décider que la qualité de membre de la Société allemande pour la paix est incompatible avec celle de fonctionnaire du Reich. « *Schw. Lehrerztg.* »

La *Reichspost* de Vienne signale que l'Université de Berlin a inscrit au programme de ses cours des enseignements qui semblent plutôt du domaine d'une école supérieure de guerre chimique et bactériologique.

Voici, selon la *Reichspost*, quelques extraits du programme: Exercices de géographie militaire et de politique militaire; Gaz de combat et dérivés; Eléments chimiques de combat; Statistique des gaz et théorie du rayonnement; La technique de guerre et ses rapports avec les mathématiques et la physique.

« Il ne fait aucun doute, ajoute la *Reichspost*, que les programmes des autres universités allemandes sont à l'avenant. »

[1]) Nos 59 et 60 de septembre 1933.

RYFFLIHOF Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.—, 1.60 und 1.20. Zvieri —.50. A. Nussbaum **BERN** Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof)

Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Volksabstimmung vom 7. Januar 1934.

Am 7. Januar 1934 gelangt das Gesetz über die vorübergehende Herabsetzung der Lehrerbesoldungen zur Volksabstimmung. Das Gesetz ist das Resultat eines Vorschlages der Regierung, der die Zustimmung der Abgeordnetenversammlung des Bernischen Lehrervereins gefunden hat. Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins wird sich deshalb jeder Propaganda gegen das Gesetz enthalten und ersucht die Sektionen und Mitglieder des Bernischen Lehrervereins, diesem Beispiel zu folgen.

Der Kantonalvorstand
des Bernischen Lehrervereins.

Votation populaire du 7 janvier 1934.

Le 7 janvier 1934 sera soumis à la votation populaire la loi concernant la réduction passagère des traitements des instituteurs. Cette loi est le résultat d'une proposition du Conseil exécutif, proposition qui a été acceptée par l'assemblée des délégués de la Société des Instituteurs bernois. Le comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois ne fera donc aucune propagande contre cette loi et il prie les sections et les membres de la Société des Instituteurs bernois de suivre cet exemple.

Le Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois.

Das Bureau des Bernischen Lehrervereins bleibt Dienstag den 2. Januar 1934 geschlossen.

Le bureau de la Société des Instituteurs bernois sera fermé mardi le 2 janvier 1934.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungstermin
Primarschule						
Gysenstein	III	Unterklasse	zirka 35	nach Gesetz	4, 6, 12	8. Jan.
Reust (Sigriswil)	III	Gesamtschule	» 20	»	4, 12	8. »
Höfen	III	Oberklasse	21	»	4, 5, 12, 14	8. »
Moutier	XI	Une place d'instituteur		Traitement selon la loi	7	10 jan.
Bienne, Ecole primaire franç.	X	Une place d'instituteur		Traitement selon le règl.	4, 14	10 »
Mittelschule						
Aarwangen, Sekundarschule		Die Stelle eines Lehrers math.-naturw. Richtung		nach Gesetz	5, 14	10. Jan.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Buchbesprechungen.

Aus dem Verlag Scholz, Mainz.

Einige Bilderbücher.

Da sind vor allem zwei unzerreissbare Tierbilderbücher für die ganz Kleinen, das eine: *Mein Tierbilderbuch*, mit schönen ganzseitigen Bildern ohne Text, das andere: *Bei den lieben Tieren*, mit halbseitigen, ebenfalls guten Bildern und zweizeiligen Verschen, die ganz geniessbar, zum Teil sogar launig und gut sind, wie z. B. dieses: « Gackern, scharren, früh sich regen, täglich frische Eier legen, das sag ich jedem ins Gesicht, der Osterhase kann das nicht! » (unter dem Bild der Henne).

Ebenso erfreulich ist *das lustige ABC-Buch* von Wilhelm Fronemann mit farbigen Zeichnungen von Lia Doering. Die Texte sind in grosser Steinschrift, manchmal wie in den meisten Fibelanfängen bestehend aus einzelnen Worten und Ausrufen, die aber zu den Bildern in Beziehung stehen; oft sind es aber auch lustige, kindlich-frohe Verse, wie etwa der beim Qu: Quibus Quabus, die Enten laufen barfuss, die Gänse haben gar keine Schuh, was sagen denn die lieben Hühner dazu? Den Lehrerinnen des ersten Schuljahres kann das Büchlein allerlei Anregungen geben zum Einüben der Buchstaben. Die Zeichnungen lassen sich zum Teil gut auf der Wandtafel wiedergeben.

In äusserlich gleicher Aufmachung, aber lange nicht so gut, ist die Geschichte von *Klein Häsi* von C. O. Petersen, Verse von Marianne Speisebecher. Klein Häsi ist ein braver Musterjunge in Gestalt eines vollständig personifizierten Hasen, der seine Hasennatur nur dadurch verrät, dass er schliesslich zum Lohn für all seine Tugenden Osterhase wird. Bilder und Verse sind von derselben etwas unerfreulichen Mittelmässigkeit.

Endlich ist da noch ein Weihnachtsbuch: *Die Weihnachtsengelein* von Hans Probst und Else Wenz-Vietor. Das Buch ist ganz lustig, die Englein zwar etwas allzu irdisch und hausbacken, aber eigentlich doch recht sympathisch und in ihren Werken so einfach und kindertümlich gut, dass sie ganz gewiss die Liebe all derer finden werden, denen sie auf den Weihnachtstisch fliegen. *G. Wirth.*

Wir fahren im Automobil. Geheftet Preis 12 Pf.

Ein Bilderbüchlein von zehn Seiten, mit Versen. Die Verslein sind nett und von schönem klarem Druck. Die Bilder sind ihnen nicht ebenbürtig. *G. v. Goltz.*

Tiergeschichten für Kinder. Geheftet Preis 25 Pf.

Es sind die beiden Geschichten: « Vom Hasen, Fuchs und den Semmeln » und « Die beiden Ziegen ». Leider in deutscher Schrift. Aber die Bilder sind sehr hübsch in Pastellkreiden ausgeführt, auch zum Nachzeichnen an die Wandtafel geeignet. *G. v. Goltz.*

August Kopisch, Die Heinzelmännchen. Bilder von Arpad Schmidhammer.

« Wie war zu Köln es doch vordem mit Heinzelmännchen so bequem. » Ach ja, das musste das reinste Schlaraffenleben sein! Wie glücklich die Kölner vordem ihre Faulheit pflegen konnten, wird uns in diesem Bilderbuch in wirklich komischen Bildern gezeigt. Wie drollig, wenn drei Zwerglein ihre ganze Kraft hergeben müssen, eine Axt zu handhaben! Wie frohgelaunt erscheint ihr langer, langer Zug mit all den grossen und schweren Werkzeugen! Wie phlegmatisch und dick sehen die faulen Kölner aus!

Der Druck der neben den Bildern stehenden Verse ist sehr gut.

Für Erst- und Zweitklässler ein Buch zum Lesen und Lachen. Es gehört in die Bilderbuchbibliothek der unteren Schuljahre. *G. v. Goltz.*

Dornröschen. Hänsel und Gretel.

Es ist schade. Der Druck in diesem Buche ist so klar und gross, dass es sich vorzüglich für kleine Leute zum Lesen eignen würde. Warum müssen aber die Märchen gekürzt werden? Und warum sind die Bilder nicht einwandfrei? *G. v. Goltz.*

Die kleine braune Henne. Eine lustige Erzählung von einer Henne, einer Katze, einer Gans und einem Schwein.

Eine lustige kleine Geschichte mit Wiederholungssätzchen: « Wer will mir helfen » ..... « ich nicht », « ich nicht », « ich auch nicht » — Die Bilder sind fröhlich.

Da das Büchlein in deutscher Kurrentschrift gedruckt ist, wird es eher für die Hand der Lehrerin sein. *G. v. Goltz.*

L. Gorn, **Mein erstes Buch.** Halbleinen Preis 2 RM.

Ein wirklich hübsches unzerreissbares Bilderbuch für die Kleinsten. Die Bilder sind gross, klar, in leuchtenden Farben. *G. v. Goltz.*

F. Westenberger, **Guck hinein.** Halbleinen Preis 1,50 RM.

Auch ein unzerreissbares Bilderbuch, aber nicht zu vergleichen mit dem vorigen. *G. v. Goltz.*

Die bunte Laterne, ein Bilderbuch. Halbleinen Preis 25 Pf.

Ein Bilderbüchlein in der Mode von « anno dazumal ». *G. v. Goltz.*

Ich und du, liebe Kinderreime. Halbleinen Preis 50 Pf.

Ein Bilderbuch mit Versen. Auf den Bildern sind Einzelheiten geglückt; im ganzen jedoch sind die Blätter überladen, und vieles ist steif. Die Ausführung entspricht nicht der Idee. *G. v. Goltz.*

C. O. Petersen, **Rein und raus.** Eine lustige Mäusejagd.

Mitten durch das Buch geht ein Loch. Das wird die Kinder wunder nehmen, wer da alles ein- und ausgeht und hüpft und klettert und kriecht.

Verse und Bilder sind fröhlich und dienen den ABC-Schützen sicher als Ansporn zum Lesen. *G. v. Goltz.*

*

Hertha von Gebhardt, **Das Pfennighäuschen.** Mit Federzeichnungen von Fritz Loehr. Verlag Hermann Schaffstein. Kartoniert Preis 80 Pf.

Die Verfasserin erzählt sicher eine Erinnerung aus ihrer eigenen Jugend! Die zwei « Kleinen » in einem kinderreichen Haus wollen ein Haus bauen, um darin ihre Schätze vor den « Grossen » zu verbergen. Hausbau kostet Geld. Und wie die beiden nun Pfennig um Pfennig zu verdienen oder auch geschenkt zu bekommen suchen, das ist gar köstlich erzählt. Die Federzeichnungen treffen den humorvollen Ton der Erzählung. Als Klassenlektüre zu fröhlichem Unterricht geeignet, auch zum Vorlesen, zum Erzählen vom zweiten oder dritten Schuljahr an verständlich. *G. v. Goltz.*

Das Jahr 1934 beginnt...

Was wird es bringen?
Entspannung?
Die sehnlich erwartete wirtschaftliche Besserung? Hoffen wir es.
Ein frohes, arbeitsreiches neues Jahr — ein glückliches

1934

wünschen

Orell Füssli-Annoncen

Wer Inserate zu wenig beachtet, riskiert, sich manche günstige Gelegenheit entgehen zu lassen.

Leder-Arbeiten

Die beliebte Schul- und Freizeitarbeit. Leder, Werkzeuge und Furnituren bei Lederhandlung

L. Dilger · Bern

Schauplatzgasse 5
Muster franko